Hans-Joachim Steingrüber und Heinke Steingrüber

AUF DER SUCHE NACH DEM ALTEN AMERIKA

2. erweiterte Auflage

VORWORT zur 2. Auflage

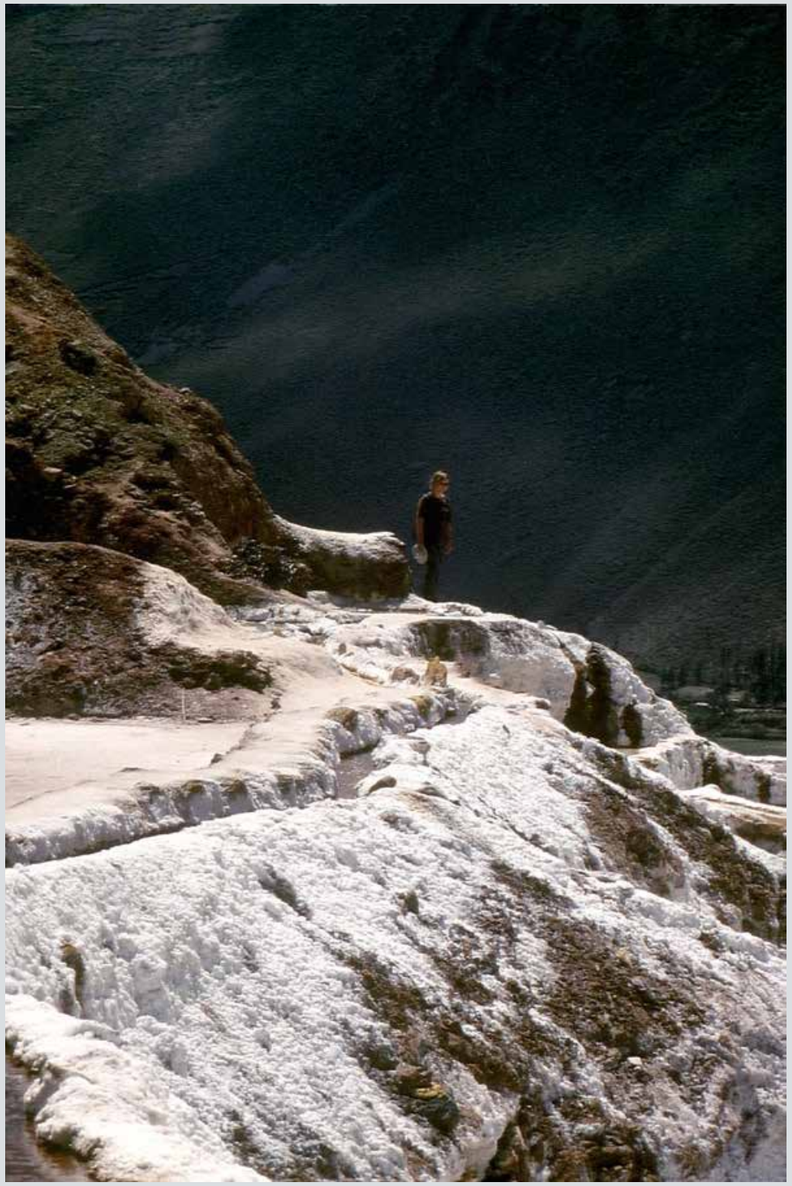
Vor fünf Jahren ist ‚Auf der Suche nach dem alten Amerika' erschienen, und weil wir inzwischen weiter auf der Suche waren (und zwar ohne nennenswerte Ermüdungserscheinungen), schien es uns an der Zeit zu sein, die erste Auflage ein wenig aufzufrischen.

Hinzugekommen sind etwa 30 Objekte, die entweder im ‚Kommentierten Bildteil' oder im ‚Gelisteten Bildteil' auftauchen. Außerdem gab es weitere einschlägige Reisen nach Peru und Mexico, so dass wir vor allem die Kapitel 2.1.2 (Pacopampa), 2.1.3 (Moche-Kultur) und 2.3.1 (Colima) ergänzt bzw. erweitert haben. Das Doppel-Kapitel 2.1.5 ist ganz neu: Ein Rückblick auf unsere Suche nach den Kulturen von Tiahuanaco und Huari in Bolivien und Peru. Ein weiteres neu geschriebenes Kapitel beschäftigt sich im Anhang ausführlicher mit dem Schamanismus. Es sollte auch für uns der Klärung dienen, denn wir haben immer wieder festgestellt, dass dieses für die altamerikanischen Kulturen so bedeutsame Konzept offensichtlich mit erstaunlich ungezwungener Beliebigkeit verwendet wird.

Schließlich war es erforderlich, in der Einführung noch einmal auf die Rechtsprechung einzugehen, auf die Änderungen, die das neue Kulturgutschutzgesetz vom 06.08.2016 mit sich gebracht hat. Es war nicht ganz einfach, die für den Sammler wesentlichen Punkte dieses ziemlich komplexen Gesetzwerkes herauszudestillieren. Hierbei hat uns Gerd Ketteler wieder mit großem Engagement geholfen. Ihm danken wir sehr, ebenso wie all denen, die uns auch jetzt wieder ermuntert und unterstützt haben.

Neuss, im Sommer 2019 Hans-Joachim und Heinke Steingrüber

Für interessierte Leser, die mit der deutschen Sprache nicht vertraut sind, haben wir inzwischen den Text ins Englische übersetzt. Die Übersetzung kann bei Bedarf als Begleitbroschüre hinzugefügt werden.



INHALT

1. EINFÜHRUNG 9

2. AUF DER SUCHE
- 2.1 Peru
- 2.1.1 Huaqueros und das Gebiet von Vicús 17
- 2.1.2 Pacopampa 25
- 2.1.3 Das Gebiet der Moche-Kultur 37
- 2.1.4 Die Wüstenregion von Nazca 51
- 2.1.5 Im Hochland von Peru und Bolivien: Huari und Tiahuanaco 61
- 2.2 Kolumbien und Ecuador: Im Norden Südamerikas 87
- 2.3 Mexico
- 2.3.1 Im Westen: Colima 99
- 2.3.2 Nayarit und Jalisco 111
- 2.3.3 Im Regenwald von Chiapas: Die Maya-Stätten von Yaxchilán und Bonampak 123

3. DIE SAMMLUNG
- 3.1 Kommentierter Bildteil 135
- 3.1.1 Südamerika 136
- 3.1.2 Mesoamerika 246
- 3.2 Gelisteter Bildteil
- 3.2.1 Südamerika 348
- 3.2.2 Mesoamerika 399

ANHANG
- Kulturen im Überblick 422
- Landschaftsprofil Peru 426
- Glossar 427
- Schamanismus 431
- Provenienzen/Expertisen 436
- Literatur 445
- Impressum 458

2.1.5 IM HOCHLAND VON PERU UND BOLIVIEN: HUARI UND TIAHUANACO

Künstlerisch und handwerklich eng mit der Nasca-Kultur verbunden ist das Imperium der Huari (auch: Wari). Besonders auffallend: Die für Nasca typische polychrome Bemalung der Keramik-Gefäße, einschließlich der feinen schwarzen Linien, von denen die Farbflächen gerahmt sind, wird von der Huari-Kultur neben vielen anderen technischen Fertigkeiten weitergeführt (Donnan 1992).

Hinsichtlich der Ikonographie wiederum zeigt die Huari-Kultur große Übereinstimmung mit dem zweiten Imperium dieser Epoche, mit der Kultur von Tiahuanaco (auch: Tiwanaku).

Beide Imperien entwickelten sich in etwa zeitgleich während des sog. Mittleren Horizonts (700–1100 n.Chr.). Als Horizont wird diese Zeitspanne bezeichnet, weil sich die gleichen Kulturelemente (soziale Gliederung, Architektur, Ikonographie) über viele Volksgruppen und große geographische Flächen erstrecken. Der Mittlere Horizont löst also in Peru die Zeit der verschiedenen Regionalkulturen ab. Erstmals im alten Südamerika entstehen große geplante Städte als Machtzentren: Huari im südlichen Hochland Perus in der Nähe der heutigen Stadt Ayacucho und Tiahuanaco am Südostrand des Titicaca-Sees, westlich der bolivianischen Metropole La Paz. Sowohl Huari als auch Tiahuanaco dehnten sich weit über diese beiden Zentren hinweg aus, und beide ähneln sich sowohl in dieser Hinsicht als auch mit Blick auf ihre künstlerische Produktion so sehr, dass ihre Beziehungen und wechselseitigen Verflechtungen bis heute nicht eindeutig geklärt sind. Fest steht nur ihre unterschiedliche geographische Lage. Die Tiahuanaco-Kultur erstreckte sich – ausgehend von ihrem Kernbereich im heutigen Bolivien – weit nach Süden bis ins nördliche Chile hinein, etwa bis San Pedro de Atacama. Die Huari-Kultur dagegen war auf das heutige Peru beschränkt. Sie reichte im Norden Perus bis ins Departamento Lambayeque und im Süden bis an die chilenische Grenze. Dort, in Moquegua, liegt eine der ganz wenigen Regionen, in denen Tiahuanaco- und Huari-Kultur lokal aufeinander getroffen sind.

Es ist wahrscheinlich gut zu verstehen, dass wir zumindest einige der bekannten Ausgrabungen dieser bedeutenden Kulturen Südamerikas besuchen wollten, zumal beide einen erheblichen Einfluss auf das Inka-Imperium hatten, das 400 Jahre nach dem Untergang von Tiahuanaco und Huari den letzten übergreifenden Kulturraum bildete, den sog. Späten Horizont (1450–1532 n.Chr.).

DIE HUARI-KULTUR

Wir beginnen unsere archäologische Erkundungsreise in Peru mit dem Huari-Imperium und dort logischerweise mit dessen Zentrum, ebenfalls Huari genannt. Es liegt nur wenige Kilometer von Ayacucho entfernt, der Hauptstadt des gleichnamigen Departamentos in knapp 3000 m Höhe. Eigentlich kein besonders schwer zu erreichendes Ziel, aber die politische Lage, auf die wir in diesem Kapitel noch mehrfach eingehen werden, war während der 1980/90er Jahre, also zu der Zeit, zu der unsere Reisen ins südliche Hochland Perus geplant waren, sehr angespannt. Wir waren deshalb gezwungen, sie immer wieder zu verschieben.

Schwierigkeiten bereitete für lange Zeit vor allem der in Kap. 2.1.3 bereits erwähnte Sendero Luminoso, der Leuchtende Pfad. Das zentrale Operationsgebiet dieser maoistischen Terrororganisation lag ausgerechnet in Ayacucho. Ihr Führer, Abimael Guzmán, war Philosophie-Dozent an der dort seit 1677 bestehenden Universidad Nacional San Cristóbal de Huamanga. Er hatte bereits in den 1960er Jahren nach einem China-Besuch die Kulturrevolution propagiert und war mit Beginn der 1980er Jahre in den Untergrund gegangen. Seine Partei war die

VILCASHUAMÁN [2003]
Ushnu
Indigene Menschen vor dem Ushnu

Tieropfer am Ushnu [2003]

Bei ihrer Ausdehnung in Richtung Norden auf der alten Verbindungsstrecke von Cuzco nach Ayacucho gründeten sie bereits sehr früh zahlreiche Niederlassungen. Wir sind diese Strecke in entgegengesetzter Richtung gefahren, denn wir wollten die größte Provinzstadt der Huari weiter südlich in der Nähe von Cuzco aufsuchen, die Anlage von Piquillacta.

Auf diesem Weg liegen viele bekannte Inka-Gründungen, von denen hier nur eine erwähnt werden soll: Vilcashuamán, ein wichtiges Verwaltungszentren der Inka, 120 km südlich von Ayacucho und damals noch an einer Nebenstrecke gelegen. Viele Bewohner dieser Region des Hochlandes sprechen auch heute noch nur ihren eigenen Quechua-Dialekt und verstehen kein Spanisch. Hierin liegt u.a. ein Grund für das Massaker an acht Journalisten, die 1983 aus der Hauptstadt Lima angereist waren, um die Bedrohung der Bevölkerung durch den Sendero zu dokumentieren. Sie alle sind auf einem Feld in der Nähe der Ortschaft Uchuraccay (im Distrikt Huanta/Ayacucho) von einheimischen Bauern erschlagen worden, weil sie sich mit ihnen nicht verständigen konnten. In panischer Angst vor den Terroristen des Sendero Luminoso hatten die Bauern sie für Feinde gehalten.

In dieser Welt sind traditionelle Werte und überlieferte Glaubensvorstellungen noch von so überragender Bedeutung, dass der christliche Glaube keineswegs als einzig verbindliche Religion aufgefasst wird. Der religiöse Synkretismus der einfachen Landbevölkerung lässt beispielsweise neben dem katholischen Geistlichen noch

andere Glaubensträger eine wichtige Rolle spielen: Curanderos, Zauberer und Schamanen, die sich mit Geistern und anderen magischen Dingen befassen. Auch aus diesem Grund ist unser Besuch in Vilcashuamán erwähnenswert, denn wir wurden zufällig Zeugen eines Opferrituals.

Mittelpunkt von Vilcashuamán ist der *ushnu*. Die so bezeichneten Tempelpyramiden unterscheiden sich von anderen Pyramiden dadurch, dass in ihrem Inneren ein schmaler vertikaler Schacht verläuft, durch den vor allem Opferflüssigkeiten geleitet werden (als sog. Libation).

Der Ushnu von Vilcashuamán besteht aus vier übereinander liegenden Plattformen, die durch ein Treppenhaus miteinander verbunden sind. Auf der obersten Plattform befindet sich ein großer Steinsitz, von dem aus die Inka-Elite den öffentlichen Platz vor dem Ushnu übersehen und kontrollieren konnte. Diese typische Gebäudeform lässt sich deshalb ebenso als religiöses wie auch als politisches Symbol für die Machtausübung der Inka betrachten.

Wir erreichen Vilcashuamán am späten Vormittag. Den Ushnu können wir noch nicht besichtigen, weil dort gerade eine größere Zeremonialveranstaltung stattfindet. Auf allen Plattformen stehen traditionell gekleidete Männer, und eine größere Menschenansammlung auf dem davor liegenden Platz schaut zu und lauscht den Gesängen. Da wir nicht genau verstehen, was sich hier abspielt, ziehen wir uns nach einiger Zeit zu einer Ortsbesichtigung zurück. Als wir gegen Mittag wiederkommen, sind Ushnu und Plaza menschenleer. Wir steigen hinauf und können von oben das erwähnte Opferritual verfolgen, das innerhalb eines von Mauern umsäumten Bezirks hinter dem Ushnu stattfindet. Mehrere Männer, der Kleidung nach offenbar Würdenträger, bringen dort in festgelegten Handlungsabläufen ein Tieropfer dar, mit – soweit wir erkennen können – Meerschweinchen als Opfertieren. Zuschauer sind augenscheinlich nicht erwünscht, und so steigen wir wieder hinab. Doch das Geschehen wirkt nach, denn wir haben erlebt, wie das 600 Jahre alte Bauwerk durch ein archaisches Ritual wieder in seine Vergangenheit zurückversetzt worden ist.

Wir verlassen Vilcashuamán in Richtung Cuzco und Piquillacta, um uns wieder ganz auf die Huari-Kultur zu konzentrieren. Die Hauptverbindungsstraße nach Cuzco zeigt sich in einem erbärmlichen Zustand. Es ist deshalb kein Wunder, dass wir praktisch unter uns sind. Innerhalb von drei Stunden zählen wir zwei Autos. Großartig dagegen die Berglandschaft, deren Farben in einem dauernden Wechsel zwischen Goldgelb und Blauschwarz schwanken, zwischen Sonnenschein und Regenwolken. Die Straße bleibt auf etwa 4000 m Höhe und überquert zwei Pässe, die uns bis auf 4400 m führen. Kurz hinter Ocros stellen wir bei einem Fotostopp fest, dass unseren linken Hinterreifen die Luft verlässt. Also Radwechsel – nur wir bekommen den Kreuzschlüssel nicht frei, der offenbar bereits im Wagen gelegen hat, bevor die Rücksitze fest über ihm verschraubt wurden. Wir müssen auf Hilfe warten, ein Geduld fordernder Zustand angesichts der menschenleeren Natur um uns herum.

Reifenwechsel zwischen Vilcashuamán und Chincheros [2003]

Endlich, nach fast einer Stunde, kommt eine riesige Planierraupe vorbei und hält an. Der Beifahrer springt ab und verschwindet in den Büschen, der Fahrer widmet sich unserem Reifen, allerdings gleichfalls mit unzulänglichem Gerät. Die Dunkelheit bricht an. Nach einer Ewigkeit – er erkundigt sich gerade, ob die Radmuttern rechts- oder linksherum zu lösen sind – erscheint weitere Hilfe, ein Polizei-Pickup mit mehreren Männern auf der Ladefläche. Der Anführer des Trupps verfügt über einen Kreuzschlüssel und übernimmt das Kommando. Im Schein unserer Taschenlampe liegt er in voller Montur mit Pistole und Handschellen unter unserem Montero und verlangt

MUSEO UNIVERSITARIO
ALEXANDRO RANGEL [2017]

16. SCHALE MIT AUGENWESEN

Peru: Südliche Küste
Paracas, Ocucaje
Früher Horizont, Spätes Paracas: 400–200 v. Chr.
Schale aus Ton; Durchmesser: 21,5 cm

Der Boden der runden Schale ist leicht gewölbt, der etwa 6–7 cm hohe Rand ebenfalls leicht nach außen gestellt. Auf seiner äußeren Seite sind zehn ineinander verschränkte Winkelornamente eingeritzt, ebenso mit rotbrauner Farbe bemalt wie drei umlaufende geritzte schmale Bänder, und abgesetzt von einem olivfarbenen Grund. Der Boden ist in einem schwarzbraunen Farbton gehalten.

Besondere Aufmerksamkeit zieht jedoch das Innere der Schale auf sich. Auch hier sind die Ritzzeichnungen in den drei genannten Farbtönen rotbraun und schwarzbraun auf oliv voneinander abgesetzt. Den oberen Rand schmückt ein umlaufendes Band mit einem chevronähnlichen Muster. Im Zentrum auf dem Boden der Schale ist das sog. Augenwesen dargestellt (oculate being). Sawyer (1966) beschreibt dieses Wesen auch als Kopftrophäen-Gottheit. Typische Merkmale sind die durch konzentrische Kreise charakterisierten Augen, die heraushängende Zunge (hier unterhalb der Zähne schwarzbraun ausgemalt) und der stilisierte Schnurrbart beidseits der Zähne. Auch das häufig in den Händen gehaltene dreieckige Messer könnte bei unserer Darstellung stilisiert wiedergegeben sein, denn während sich alle strahlenförmig aus dem Kopf austretenden Bänder als Schlangenleiber mit den entsprechenden Köpfen interpretieren lassen, zeigen die beiden oberhalb des Schnurrbarts austretenden Bänder als einzige keinen Schlangenkopf, sondern einfache Dreiecke.

Die Motive der verschiedenen Stilvarianten der Paracas-Kultur ähneln in ihrem Beginn ganz offensichtlich den Motiven des zeitgleichen Chavin- bzw. Cupisnique-Stils im nördlichen Peru, vor allem die immer wieder auftauchende exzentrische Pupille des sog. Chavin-Auges (vgl. **Nr. 129**). Sie werden erst im Laufe der Zeit zunehmend von eigenen lokalen Bildinhalten der Paracas-Kultur abgelöst, z.B. den konzentrischen Augenringen des hier abgebildeten Augenwesens (s. auch **Nr. 130**). Es ist offenbar der Vorläufer des später in der Nasca-Kultur auftretenden sog. Katzendämons, der gleichfalls Ausdruck des bei den Südküstenkulturen im alten Peru verbreiteten Kopftrophäen-Kults gewesen sein soll. Das in der Paracas-Kultur wiederholt vorkommende Augenwesen taucht in der Ikonographie des Ica-Tals erstmals im Späten Paracas, also etwa 400–200 v. Chr., auf. Massey (1991) gibt Phase 9 an (ca. 200 v. Chr.), Silverman (1991) Phase 8 (ca. 300 v. Chr.) und Sawyer (1966) etwa 400–250 v. Chr., wobei letzterer auch darauf hinweist, dass vergleichbare Abbildungen auf der Halbinsel Paracas selbst nicht gefunden wurden.

Die freie Zeichnung auf unserer Schale (losgelöst von den strengen geometrischen Darstellungen der vorangehenden Paracas-Abschnitte) und die ausdrucksvolle Farbgestaltung sind von hohem ästhetischem Reiz. Sujet und Bemalung sprechen für eine Zuordnung zum Fundort Ocucaje und für den Zeitabschnitt des Späten Paracas. Demgegenüber ist die Darstellung auf dem vorangehenden Bandhenkelgefäß (**Nr. 15**) insofern konservativer im Entwicklungsablauf der Paracas-Kultur als bestimmte Chavin-Bildelemente noch viel stärker als in allen anderen Stilrichtungen dominieren, deshalb dort die Zuordnung zum Frühen Paracas (800–600 v. Chr.).

80. FIGUR MIT BALL

Mexico: Nayarit
Ixtlán del Rio
Späte Präklassik: 300 v. Chr. – 300 n. Chr.
Hohlfigur aus Ton; Höhe: 27,5 cm

Der gerade aufgerichtete Mann sitzt mit verschränkten Beinen auf dem Boden und umfasst mit beiden Händen einen Ball. Er trägt zudem einen Gürtel, an dem ein muschelförmiger Genitalschutz hängt, ein häufig bei altamerikanischen Ballspielern dargestelltes Kleidungsstück. Dennoch ist es fraglich, ob es sich real um einen Ballspieler handelt, denn die typische Sitzposition, seine Ausstattung und die gesamte Ausrüstung deuten eher auf einen Würdenträger hin, einen Priester oder einen Schamanen.

Der Körper wurde komplett bemalt: Neben zahlreichen geometrischen Mustern ist auf dem Rücken das Gesicht eines geheimnisvollen Wesens mit runden Augen und einem großen Maul abgebildet. Der Mann trägt einen Nasenring, Ohrschmuck und eine Halskette. Besonders auffallend ist jedoch die Kopfbedeckung: Über einer Kappe, an deren Rückseite drei Bänder befestigt sind, liegt das Fell eines Tieres, vermutlich eines Hundes. Erkennbar sind Kopf, Schwanz und alle vier Extremitäten. Eine Ixtlán del Rio-Figur mit nahezu identischer Kopfbedeckung ist auch bei Furst (1998, Fig. 1) abgebildet, der ihr aufgrund dieses Attributes die Funktion eines Schamanen oder eine göttliche Symbolik zuschreibt. In jedem Fall besitzt der Hund in den altamerikanischen Kulturen neben seiner Rolle als Fleischlieferant eine herausgehobene rituelle und mythologische Bedeutung (vgl. **Nr. 96**). Die vielfarbige Bemalung (nach dem Brand über der rotbraunen Engobe aufgetragen), die gewaltige Hakennase und die Art der Schmuckelemente weisen die Figur eindeutig dem Ixtlán del Rio-Stil Nayarits zu, eine Region, in der die einzigen westmexikanischen Tonmodelle von Ballspielplätzen samt Spielern und Zuschauern gefunden wurden (Day 1998). Sie entstammen alle der Kulturepoche der Späten Präklassik.

Ballspiele sind in ganz Mesoamerika seit der Kultur der Olmeken, also seit mindestens 3000 Jahren, weit verbreitet (**Nr. 228**). Sie werden in einigen Regionen heute noch ausgeübt. Die Funktion dieser Spiele veränderte sich vermutlich über die Zeit hinweg mit einem z.T. sehr spezifischen Zuschnitt auf bestimmte regionale Bedürfnisse. Sie waren einerseits sportliche Unterhaltung des Publikums (kombiniert mit Tanz und Musik), andererseits dienten sie wahrscheinlich der Oberschicht dazu, Gebietsansprüche oder Streitigkeiten spielerisch auszufechten (Day 1998). In Westmexiko könnten sie sogar Ersatz für reale kriegerische Auseinandersetzungen gewesen sein. Dafür sprechen u.a. die wehrhafte Ausrüstung von Ballspielern oder Kampfszenen, in denen Personen mit Bällen aufeinander einschlagen. Aus Nayarit/Jalisco sind z.B. Figuren überliefert, die häufig als Schamanen bezeichnet werden (Furst 1978). Sie tragen eine Art Panzer, gelegentlich einen Helm mit einem Horn oder zwei Hörnern sowie eine Keule bzw. einen Stock (**Nr. 250**). Es könnte sein, dass es sich hierbei um Ballspieler (Stockballspieler) handelt und nicht um Priester oder Schamanen (Krutt 1975). Auch in den Colima-Kulturen gibt es ebenso wie in Nayarit/Jalisco zahlreiche Tonfiguren von Ballspielern, die aufgrund ihrer Schutzkleidung zugleich Ballspieler und Krieger darstellen könnten. Allerdings liegen für die Colima-Region

87. PAARSZENE
Mexico: Jalisco
Ameca
Späte Präklassik: 300 v. Chr. – 300 n. Chr.
Hohlfigur aus Ton; Höhe: 26 cm, Länge: 22 cm

Wahrscheinlich handelt es sich bei der Paarszene **Nr. 87** um ein Beschwörungs- oder Heilungsritual, denn unter den magischen Ritualen wurde und wird das Auflegen der Hände auf den Kopf eines Menschen in vielen Religionsgemeinschaften ausgeübt. Das Handauflegen ist ebenso für die Segnung üblich wie für die Heilung, als ein Bußritus oder auch im Rahmen von Exorzismen.
Dass die männliche Figur unseres Paares ein Schamane sein könnte, ist vor allem an seiner Kopfbedeckung abzulesen: Er trägt ein Kopftuch, an dessen Bändern das Symbol des Peyote-Kopfes befestigt ist. Diese Kakteenart kennzeichnet ein wesentliches Zubehör des Schamanen im Westen Mexicos, da der Verzehr des Peyote eine große Rolle im Rahmen von Kulthandlungen spielt. Außerdem sitzt der Mann mit überkreuzten Beinen, eine Position, die gleichfalls auf eine Person hinweist, die über Macht und Einfluss verfügt. Die weibliche Figur hingegen kniet vor ihm und schaut zu ihm auf, während er den Blick auf seine Hände gerichtet hat, die auf ihrem Kopf liegen. Die Frau ist nur mit einem Wickelrock bekleidet. Darüber hinaus tragen beide Personen weder Kleidung noch Schmuck.
Der Schamane spielt auch heute noch bei den Huichol und Cora, die unter Wahrung ursprünglicher Lebensformen in der Sierra Madre Occidental im Westen Mexicos leben, eine große Rolle. Unter Rückgriff auf seine aktuellen Funktionen im Speziellen sowie auf verbreitete religiöse Praktiken im Allgemeinen, lässt sich also bei dieser Paarszene durchaus die Interpretation eines Heilungs- oder Beschwörungsrituals durch einen Schamanen vertreten, so wie er es möglicherweise vor 2000 Jahren im Einzugsgebiet des Magdalena-Beckens ausgeübt hat (s. auch „Schamanismus“ im Anhang).

Obwohl Rückschlüsse und Analogien im Hinblick auf präkolumbische Bräuche in dieser Region zwar nur mit Einschränkungen möglich sind (Furst 1978), bieten sie zumindest einen zusätzlichen Zugang zum Verständnis jener in Jalisco, Nayarit und Colima beheimateten altamerikanischen Kulturen. Weitere Quellen, die zur Beschreibung von Schamanen und anderen Spezialisten mit ähnlichen Aufgaben herangezogen werden können, sind die Berichte der spanischen Eroberer, Cieza de León z.B. hinsichtlich der Inka oder Bischof Landa mit Blick auf die Maya. Für diese Berichte gelten erkennbar die gleichen Einschränkungen wie für die aktuellen ethnologischen Studien: Sie sind retrospektiv und erfordern Analogieschlüsse. D.h. eine entsprechende Interpretation von Fundobjekten früherer präkolumbischer Kulturen kann sich nur auf mehr oder weniger gut begründete Vermutungen stützen.
Die würdevolle Zeremonie dieser Paarszene ist mit großer Meisterschaft äußerst realistisch gestaltet. Während der für den Ameca-Stil typische grau gefärbte Ton an den unbekleideten Körperstellen glatt poliert ist, wurde er an den Kleidungsstücken (Kopftuch, Wickelrock) sowie beim Haar der Frau rau belassen, sodass auch ohne Farbkontraste eine diskrete Differenzierung verschiedener Details resultiert.
Unser Figurenpaar **Nr. 87** verfügt neben seiner hohen ästhetischen Qualität und der ethnologisch interessanten Darstellung noch über eine weitere für den Sammler äußerst bedeutsame Seite: Die juristische Auslegung des Kulturgüterrückgabegesetzes vom 18.05.2007. Das Objekt stand am 18.06.2011 bei Lempertz in Köln zur Versteigerung und wurde neben 25 weiteren präkolumbischen Losnummern auf Antrag der mexikanischen Botschaft über eine sog. Anhalteanordnung des Kultusministeriums NRW vorübergehend beschlagnahmt. Die Begründung bezog sich u.a. auf das Unesco-Übereinkommen von 1970 (1972 von Mexico angenommen) und das in Mexico bestehende Exportverbot von Kulturgütern aus dem Jahre 1827.
Das Verwaltungsgericht Köln hat diese Anhalteanordnung am 25.04.2012 aufgehoben und sich bei seinem Urteil im wesentlichen auf zwei Punkte gestützt: 1. Es sei nicht erkennbar, dass die Objekte nach dem 26.04.2007 aus dem mexikanischen Hoheitsgebiet ins Bundesgebiet gelangt seien, und 2. Der Rückgabeanspruch sei bei Objekten, die vor 30 Jahren und früher aus Mexico herausgeholt worden sind, bereits erloschen.
Nachdem das Kultusministerium in die Berufung gegangen war, hat sich das Oberverwaltungsgericht Münster am 08.07.2013 (also zwei Jahre nach der Anhalteanordnung) der Begründung des VG Köln angeschlossen und die Berufung verworfen.

SCHAMANISMUS

Da das Konzept des Schamanismus immer wieder bei der Interpretation altamerikanischer Objekte Verwendung findet, gleichzeitig allerdings nicht jedes Mal deutlich wird, welche konkreten Aspekte damit gemeint sind, dürfte es im Sinne einer einheitlichen Auslegung zweckmäßig sein, an dieser Stelle noch einmal kurz die historische Entwicklung des Schamanismus und die Funktionen eines Schamanen zu beleuchten.

Eigentlich geht es gegen die Erwartung, aber die Geschichte der Heilkunde beginnt offensichtlich als empirisches Verfahren. Schadewaldt (1968) nennt es „instinktiv-empirisch". D.h. der Homo erectus des Paläolithikums (der Altsteinzeit) nutzte zunächst Behandlungsformen, die sich erfahrungsgemäß als wirksam erwiesen hatten, etwa die Anwendung von Kälte oder Wärme, Massagen und auch den Einsatz von Steinmessern bei der Öffnung von Abszessen. Während der letzten Abschnitte der Altsteinzeit aber zeigt sich bereits eine gedankliche Weiterentwicklung, die über die einfache Sammlung empirischer Kenntnisse hinausgeht. Die Grabbeigaben des Neandertalers und die Fabelwesen, die als Höhlenzeichnungen des Homo sapiens während der jüngeren Altsteinzeit (ca. 40.000–10.000 v. Chr.) überliefert sind, zeigen, dass die Menschen offenbar über Dinge nachgedacht haben, die außerhalb ihrer direkten Beobachtungsmöglichkeiten lagen, z.B. über das Weiterleben nach dem Tode.

Mit Blick auf die Heilkunde müssen in diesem Zusammenhang auch Fragen nach der Ursache von Symptomen oder Erkrankungen gestellt worden sein. Weil die Ätiologie und die Bedingungen, unter denen sich Symptome entwickeln, noch weitgehend unbekannt waren, wurden magische Kräfte sowohl für die Erklärung als auch für die Behandlung herangezogen. Mit dem Neolithikum (der Jungsteinzeit, ca. 10.000–2.000 v. Chr), spätestens etwa seit dem 5. vorchristlichen Jahrtausend, gibt es dafür Spezialisten, Menschen mit einer besonderen Autorität, die sich professionell um das körperliche und psychische Wohlergehen ihrer Gruppenmitglieder gekümmert haben. Diese Autoritätspersonen sind unter verschiedenen Namen bekannt: Als Schamanen, Priester, Heiler, Medizinmänner oder Ärzte, auf den ersten Blick also die komplexe Mischung eines magisch-religiösen und naturwissenschaftlich-empirischen Vorgehens. Allgemeine Voraussetzung für ihre Tätigkeit und ihr Ansehen ist das drängende Bedürfnis des Menschen nach einer Erklärung, die ihnen Klarheit bringt. Wenn es keine naturwissenschaftlich-empirische Erklärung gibt, dann treten i.a. andere Erklärungen in den Focus: Naturgeister und Dämonen, die Götter oder Gott, das Schicksal oder die Vorsehung. D.h. das Auftreten einer Erkrankung wird kaum je als Zufallsgeschehen betrachtet, sondern vielmehr als von außen gesteuert. Dementsprechend ist einer der ältesten Erklärungsansätze für die Entwicklung von Krankheiten die sog. Fremdkörpertheorie. Sie besagt, dass in den Körper des Erkrankten entweder stoffliche Fremdkörper (z.B. Parasiten) oder aber abstrakte Fremdkörper (z.B. Dämonen) eingedrungen sind, die es zu entfernen gilt. Aus dieser Konstellation heraus hat sich zunächst die Tätigkeit des Schamanen entwickelt, in Asien, in der Arktis und später auch im alten Amerika.

Der religiöse Hintergrund ist der Animismus, die Allbeseelung der Umwelt. Die gesamte Natur ist belebt: Tiere, Flüsse, Pflanzen, Steine, alles wird von magischen Kräften, von Geistern und Dämonen bewohnt. Es sind Kräfte, die sowohl positiv als auch negativ auf den Menschen einwirken können, sodass es darauf ankommt, mit ihnen in Verbindung zu treten, um schädliche Einflüsse zu

Links: Römisches Phallusamulett (1./2.Jhdt.)

verhindern und günstige Einflüsse zu befördern. In dieser Kontrolle der übernatürlichen Kräfte liegt die Aufgabe des Schamanen. Er allein kann mit der Geisterwelt kommunizieren. Seine wichtigsten Aufgaben sind auf dieser Grundlage das Heilen, das Wahrsagen und die Abwehr böser Geister.

Allerdings: Streng genommen beziehen sich unsere Kenntnisse, die Bezeichnung und die Beschreibung des Schamanen in erster Linie auf den asiatischen (vor allem sibirischen) Raum, d.h. auf Volksgruppen, bei denen die Erforschung der magischen Geisterbeschwörer ihren Anfang nahm. Bei den darüber hinaus gehenden Schamanismuskonzepten sind die terminologischen, historischen und vor allem die weltweiten kulturellen Unterschiede so erheblich, dass es schwer fällt, eine allgemein verbindliche Charakterisierung vorzunehmen, zumal dann, wenn – wie bereits angesprochen – über Analogieschlüsse von heute lebenden Völkern oder von den in den Kolonialberichten beschriebenen Völkern auf die Schamanentätigkeit während zurückliegender Epochen gefolgert wird.

1. Werdegang

Die Funktion eines Schamanen oder einer Schamanin wird gelegentlich von Generation zu Generation weitergegeben, häufiger allerdings durch ein Erweckungserlebnis erworben, durch einen Traum oder durch einen schweren Unfall. Von Geburt an bestehende Missbildungen sind ebenfalls geeignet, für eine spätere Schamanentätigkeit zu prädestinieren. Durchaus auch gegen den Willen eines derart auserwählten Schamanenanwärters erfolgt dann dessen Professionalisierung. Dieser geht bei einigen Völkern die Initiation voraus: Der betreffende Anwärter zieht sich für 2 bis 3 Tage in die Einsamkeit zurück und erlebt dort im Traum seine Zerstückelung und Wiederzusammenfügung (also Tod und Wiedergeburt) durch die Tier- und Ahnengeister. Zugleich wird ihm ein lebenslanger Schutzgeist zugeordnet, ein Krafttier, das ihn bei der Kommunikation mit den Naturgeistern unterstützt. Der Schamanenanwärter entwickelt sich also bereits während seiner Initiation zum Doppelwesen. Der wohl bedeutendste Schutzgeist im alten Amerika ist offensichtlich der Jaguar, ein mächtiges Krafttier, das praktisch keine überlegenen Feinde zu fürchten hat.

An die Initiation schließt sich dann eine mehrjährige Ausbildung unter Anleitung eines erfahrenen Schamanen an. In dieser Zeit lernt er u.a. die Trance- und Ekstasetechnik, heilkundliche Fakten sowie die Gestaltung verschiedener Ritualabläufe. Abgeschlossen wird die Ausbildung mit einer öffentlichen Weihe, in der er erstmals seine Schamanen-Fähigkeiten unter Beweis stellt.

2. Séance

Kernstück der Krankenbehandlung durch einen Schamanen ist die Séance, auch Jenseitsreise oder magischer Flug genannt.

Um dem Publikum und dem Patienten gegenüber seine außergewöhnlichen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, zeigt der Schamane hin und wieder vorab besondere Kunststücke als Bauchredner, als Entfesselungskünstler oder als furchtlose Person, die über heiße Holzstücke läuft.

Schamane, vermutlich bei der Vorbereitung einer Séance (Nr. 92)

Darauf folgt die Einleitung des eigenen Trancezustands. Diese passive Trance ist vergleichbar den sog. hypnagogen Zuständen, die normalerweise das kurzzeitige Einschlafstadium kennzeichnen: Gegenüber dem Wachzustand kommt es zu einer Reduzierung verschiedener Körperfunktionen (z.B. Blutdruck, Herzschlagfrequenz, Atmung, Tonus der Skelettmuskulatur), und die elektrische Aktivität der Gehirnrinde zeigt typischerweise ein Muster, das zwischen dem entspannten Wachzustand und dem Schlaf liegt (sog. Theta-Wellen: 4-7 Hz); das Zeitgefühl ändert sich, und Pseudohalluzinationen treten auf, z.B. von außen vorgenommene Selbstbeobachtungen, ähnlich einer Nahtoderfahrung. Die klaren zumeist visuellen Wahrnehmungen sind mitteilbar und können (anders als im Traumschlaf) durchaus kontrolliert werden.

Um diesen Zustand zu erreichen, ist es erforderlich, sowohl die Wachheit als auch die Aufmerksamkeit auf